

# TANGO GLOBAL

Die Buchreihe zu einem weltweiten Phänomen  
Herausgegeben von Ralf Sartori

## Band 3 Tango in Berlin

Ein Querschnitt der Berliner Tangoszene heute  
und in den 1920ern –  
Tango als Paartherapie, in seiner  
Symbolhaftigkeit und Spiritualität  
sowie aus kulturwissenschaftlicher Sicht

**Allitera Verlag**

Weitere Informationen über den Verlag und sein Programm unter:  
[www.allitera.de](http://www.allitera.de)

sowie zur Tangoreihe unter [www.tango-a-la-carte.de](http://www.tango-a-la-carte.de)

Juli 2017  
Allitera Verlag  
Ein Verlag der Buch&media GmbH, München  
© 2017 Buch&media GmbH, München

Umschlagmotiv Vorderseite: **Andreas Rochholl und Mona-Isabelle Schröter**, das künstlerische Leitungsduo des Contemporary Tango Festival, mit Pablo Gignoli – Bandoneon: Minuten vor der Eröffnung des CTF 2016

Umschlagmotiv Rückseite: Der Berliner Hauptbahnhof ist wie eine Mischung aus einem Rangtheater und einer Shakespearebühne, man kann von vielen erhöhten Perspektiven und von 360° aus das Geschehen beobachten.

Fotos © Erik-Jan Ouwerkerk

ISSN 2363-8095  
ISBN 978-3-86906-978-4  
Printed in Germany

## Contemporary Tango Festival (CTF) Selbstbewusst sein und Mut haben zum Experiment

Ein erfolgreicher Musiktheater- und Musikfilm-Regisseur, der seine eigene »Zeitgenössische Oper« gegründet hat und seit vielen Jahren sehr besondere musikalische Ereignisse initiiert, kuratiert, organisiert und produziert – und Tango tanzt.

Sieben Jahre lang veranstaltete Andreas Rochholl mit der künstlerischen Unterstützung von Mona Isabelle Schröter die »Contemporary Tangonight« im Rahmen seines Festivals für zeitgenössische Musik – mitten im Berliner Hauptbahnhof. Im August 2016 fand nun zum ersten Mal mit großem Erfolg das CTF – Contemporary Tango Festival – im Bahnhof statt, an einem der belebtesten Orte der Hauptstadt. Sieben

Andreas Rochholl mit Tangotänzerin, Foto und © Erik-Jan Ouwerkerk



Tage, von nachmittags bis spät in die Nacht, konnte jeder kostenlos an Workshops teilnehmen, Bands live hören, Tanzauftritte erleben und selbst Tango tanzen, auf einer umrandeten, aber in keiner Weise eingeschränkten Fläche, im Prinzip im ganzen Bahnhof, der von der Musik durchdrungen war – Tango in den vielfältigsten Varianten.

*V.F.: Andreas Rochholl – viele Jahre erfolgreiche ›konventionelle‹ Veranstaltungen der Zeitgenössischen Oper Berlin an bekannten, etablierten Veranstaltungsorten. Warum dann ausgerechnet ein Festival im Hauptbahnhof? Und warum dann Tango?*

A.R.: Ich liebe Geburtsprozesse. Es ist faszinierend, etwas entstehen zu sehen, aus dem gefühlten Nichts, so wie ein Samenkorn klein ist, und es dann beim Wachsen zu begleiten und dabei zu lernen. Als wir 2009 das erste Mal mitten im Berliner Hauptbahnhof ein Festival angeboten haben, dachten wir noch nicht daran, dass daraus tatsächlich ein mehrtägiges Festival erwachsen könnte, sondern nur: »Wir machen hier mal Neue Musik mitten im Alltag.« Es war wirklich ein Schritt außerhalb jeglicher »Klassische-Musik-Komfortzone«. Wir wollten einfach mal schauen, wie die Resonanz ist, und das in mehrfachem Sinne. Und die Erfahrung war sehr positiv, auch überraschend ... Das ist auch für mich vielleicht einer der wichtigsten Punkte: Mit Überraschung meine ich nicht das, was nur anders ist, im Sinne einer prickelnden Variation, sondern das, was einen grundsätzlich verblüfft. Ich habe nämlich festgestellt, dass ich an diesem Ort vieles lernen konnte, von dem ich zunächst gar nicht wusste, dass ich das zu lernen habe. Und deshalb war es tatsächlich eine echte Überraschung. Das Spektrum des Lebendigen zeigt sich ja meist erst hinter dem, was man plant oder erwartet. Was man erwartet an diesem Ort, ist irgendwie relativ klar: Ein Hauptbahnhof ist laut und zugig, also erstmal kein Ort, an dem man auf die Idee kommen würde, ein Tanz- und Musikfestival zu realisieren. Dann haben wir aber erlebt, dass sich in der Begegnung der von uns aufgeführten Musik vor Ort mit den Menschen in deren eigener Erfahrung von Musik und in der Erfahrung der eigenen Körperlichkeit, neue Erfahrungsfelder zeigten. Und dabei offenbarten sich auch faszinierend komplexe Kommunikationsmuster und verschiedene ausgeprägte Muster von Zuhören und Zuschauen sowie neue Möglichkeitsräume.

*V.F.: Neue Erfahrungsfelder als Zuschauer? Was haben wir darunter zu verstehen?*

A.R.: Einer der wichtigsten Punkte ist das **Thema Ehrlichkeit**, der Aspekt, was passiert, wenn der Zuschauer ohne eine **Erwartungshaltung** ist. Denn alles das, was wir als Veranstalter, als Künstler normalerweise kulturell konstruieren, erzeugt eine Erwartungshaltung beim Rezipienten. Ich schreibe ein Buch, ich mache ein Konzert, man geht hin, kauft ein Ticket, und natürlich habe ich eine Erwartungshaltung, sonst würde ich ja nicht hingehen. Aber es ist ein seelisches Phänomen, dass wir am

einfachsten berührt werden, wenn wir offen sind, wenn wir nichts erwarten. Es ist etwas anderes, ob ich mein Profil bei einer Partnerbörse im Internet hochlade oder ob ich zum Beispiel auf der Straße einen Menschen anrempele und wir uns überrascht anschauen – da bin ich meist offener.

Diese einfache seelische Grundlage ist eine der magischen Energien im Berliner Hauptbahnhof. Etwa 300000 Menschen gehen dort jeden Tag durch, und die erwarten einfach nicht, dass sie in diesem Gewusel ganz plötzlich etwas Schönes sehen. Das ist ein so großes Geschenk und eine so seltene Energie in unserer heutigen Zeit, weil unsere Alltagswelt vollgestopft ist mit Absichten, sie ist voller Botschaften, voller Konsumangebote, voller Bildungsangebote. Man muss, man soll! Dass man einfach etwas geschenkt bekommt, ist eher unerwartet. Vielleicht erfahren wir es noch, wenn wir in die Natur gehen und uns am bunten Laub erfreuen. Doch in unserem Alltag, gerade in diesem kulturell übervollen Berlin, sind wir daran gewöhnt: Ich könnte heute Abend noch in so unüberschaubar viele Veranstaltungen gehen. Ich müsste und könnte, aber für alles muss ich mich auch irgendwie bemühen. Oder ich brauche erst einen Zugang. Dort wiederum brauche ich erst noch ein schönes Kleid, oder ich muss sogar eine Ausbildung haben, um teilnehmen zu können. Dass man einfach etwas geschenkt bekommt, ist etwas ganz Ehrliches und kann überwältigend sein.

Das ist der erste große Unterschied zwischen dem Bahnhof und anderen »Kultur«-Orten. Der zweite, und das habe ich da erst gelernt, ist eine viel größere **Freiheit** der Partizipation. In unserem Verhalten als Rezipienten gegenüber dem, was dargeboten wird, werden wir meist durch Rituale der Kulturinstitute definiert. Ich kaufe mir ein Ticket, dann sitze ich in Reihe 13 auf Platz 77, darf mich dann aber auch nicht mehr bewegen. Im Hauptbahnhof ist es wie in einer Galerie, oder auch wie beim Lesen eines Buchs. Ich kann entscheiden, wie lange ich dableibe, welche Nähe zum Geschehen ich möchte, und ich muss mich dafür nicht rechtfertigen, ich kann mich frei und, falls ich das möchte, auch anonym bewegen.

Das sind ein paar Aspekte des Standortvorteils Hauptbahnhof. Es gibt noch mehr, die mir überhaupt vor Ort erst aufgefallen und bewusst geworden sind.

Eine zentrale Besonderheit ist natürlich die vielschichtige Wahrnehmung von Musik und dem musikalischen Material selbst als performatives Ereignis. Musik mitten in der Welt! Ich bin in meinem Musikleben mit John Cage groß geworden: »Jedes Geräusch ist Musik.« Ich muss nicht erst einen leeren Raum schaffen und etwas hineinsetzen, das dann zum Ereignis wird.

Seit dem ersten Festival 2009 haben wir gesehen, dass der Hauptbahnhof ein Ort ist, an dem wir künstlerisch wachsen können und an dem wir verblüffend positive Rückmeldungen bekamen, besonders auch von den Künstlern selbst. Sie stellten fest, dass sie sich an diesem Ort ganz anders öffnen konnten. Zum Beispiel sagte eine

Konzertpianistin: »Ich kann ja hier wirklich einfach nur Musik machen, niemand erwartet von mir ein Konzertprogramm ... ich kenne gar kein so ehrliches Interesse mehr an meiner Musik« und »die Menschen bleiben ja tatsächlich stehen, wenn ich spiele, einfach so ...« Und wir erfuhren, dass viele Musiker diese spontane Reaktion auf ihre Kunst meist gar nicht mehr kennen.

Es hat alle Beteiligten sehr beeindruckt, dass so viel Unerwartetes passiert und die Seele berührt.

Und dann war da die Erfahrung, dass der Tango sich an diesem Ort sehr fruchtbar gezeigt hat, von Anfang an. Das ist dann immer weiter gewachsen.

*V.F.: Bevor wir mehr zum Tango kommen – was ist denn tatsächlich so anders bei einem Festival an diesem Ort?*

A.R.: Die meisten Festivals, die wir kennen, sind Festivals für Leute, die aus der entsprechenden Szene kommen (Filmfestival, Jazzfestival, Tangofestival). Das Charmante am Festival im Hauptbahnhof ist, dass es Menschen einlädt, einfach zuzuschauen. Sie müssen sich kein Ticket kaufen. Sie können einfach im Hintergrund bleiben, können aber auch jederzeit aktiv teilnehmen. Partizipation, das ist für mich eine der wichtigsten politischen Notwendigkeiten.

Zur Eröffnung der Elbphilharmonie beispielsweise wurden große Reden gehalten, es hieß, wir laden alle ein, aber das Publikum besteht dann zu 90 Prozent aus Weißen über 50 mit höherem Schulabschluss. Partizipation sieht anders aus. Das bundesdeutsche Kulturbild ist nach wie vor sehr elitär ...

Es ist ein Teil der doppelgesichtigen Entwicklung der menschlichen Seele, sich entweder hin zum Besonderen, Elitären zu strecken und oder sich hin zum einfachen Volk zu bewegen. Zur Reifung aber braucht es immer beides: den Rückzug, die Stille und auch das Hinausgehen in die Welt. Der gefühlte Elfenbeinturm ist wichtig und das Meer ist ebenfalls wichtig.

Für mich aber stellte sich die Frage, wo ist meine Aufgabe im Leben? Unsere Gesellschaft fördert Eliten sehr viel, ich halte das für sehr fragwürdig. Aber da schweife ich ab, das ist ein größerer Zusammenhang ...

Unsere Erfahrung war tatsächlich, dass viele Tänzer die Rückmeldung gaben: der Boden im Hauptbahnhof ist extrem gut tanzbar, super Akustik, gerne im Kontakt. Es gab zwar auch einige, die gleich gesagt haben: »Ich möchte mich nicht so öffentlich anschauen lassen.« Diesen Vorbehalt gibt es auch bei manchen Musikern. Viele aber wollen genau das, für sie ist dieser Moment, in dem sie mit unerwarteten Menschen zusammenkommen, erfrischend und inspirierend.

Da ist der Hauptbahnhof als Ort wie ein Hotspot, wie ein Orakel, denn in der Metropole Berlin trifft man auf fast alles: Musiker, Politiker, buddhistische Mönche, Schulklassen, Menschen aller Altersstufen und verschiedenster Ethnien, alles!



Der Übergang zwischen Tanzraum und Alltag ist beim CTF fließend. Zufällige Zuschauer können selbst entscheiden, ob, wie lange und wie nah sie am Geschehen partizipieren wollen, Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl

Durch diesen Bahnhof geht fast jeder. Der Ort ist vom konstruktiven Wesen her zwar rational, im Alltag der Begegnung aber tatsächlich irrational und immer wieder überraschend. Er ist ein Durchgangsort, ein Ort der ständigen Bewegung. Im Bahnhof ist man als Tänzer mehr als an anderen Orten Teil von etwas Größerem, der Tanz gewinnt hier eine Eigenständigkeit in der Energie.

Ein Erlebnis, das mich sehr berührt hat, hatte ich gleich im ersten Jahr, als wir anfangen, Contemporary Tango in unser Festival »Ankunft: Neue Musik« einzubringen. Das war ja immer ein Festival, in dem eine *benachbarte Kunst* in Austausch mit der Musik treten sollte. Mir war bewusst, dass ein Großteil der Tangoszene traditionelle Musik bevorzugt. Ich selbst tanze lieber zu Musik unserer Zeit (eingeschlossen die unserer Elterngeneration), und durch die Arbeit in der »Zeitgenössischen Oper Berlin« habe ich den Kontakt mit lebenden Komponisten zu schätzen gelernt. Deshalb hatte ich 2009 als erste Susanne (Opitz) und Rafael (Busch) von »Tangotanz macht schön« angesprochen, als erfahrene *klassische* Tänzer, und sie gefragt, ob sie sich zutrauen würden, Tango zu zeitgenössischer Musik zu tanzen. Sie haben wiederum einen Tango tanzenden Cellisten dazugeholt. Und sie haben sich dann tatsächlich daran gewagt, je ein Stück von Steve Reich und einer japanischen Komponistin zu tanzen – zur Live-Cello-Musik und sehr modern. Für beide war es ungewohnt, und zu ihrer Überraschung war es dann eines ihrer am häufigsten aufgerufenen YouTube-Videos.



Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl

Dann muss ich ja auch selbst den Beweis antreten, dachte ich mir damals, dass man zu zeitgenössischer Musik nicht nur als Profi Tango tanzen kann. Ich stellte also für eine Nachmittags-Performance eine Playlist zusammen, die mit Piazzolla anfang und bis in unsere Gegenwart reichte. Für mich ist Tango wie auch alle anderen Künste nichts *Reines* – da war ich immer eher bei dem Dionysischen als bei dem Apollinischen (*lacht*) –, ich liebe den Meltingpot musikalischer Elemente.

Um uns herum waren die Zuschauer, darunter ein Mann, den man wohl »Penner« nennen würde. Schlecht riechend, mit vielen Plastiktüten. Wir tanzten also etwa eine Stunde, und ich als Veranstalter war ein wenig besorgt, denn aus den Augenwinkeln konnte ich sehen, wie Leute zur Seite gingen, wenn er ihnen nahekam. Nur ich wusste, wann die Playlist vorbei ist. Vor dem letzten Stück sah ich dann, wie dieser Mann in den Bühnenraum hineinging und vorne etwas hinlegte. Nach dem Stück ging ich hin – und da lagen 5 Euro. Das ist Partizipation. Er hatte ein kulturelles Erlebnis und wollte sich dafür bedanken. Dieser Mann wurde mein »Meister«: Er hat mich gelehrt, was Kultur sein sollte. So reich bin ich noch nie belohnt worden in meinem Leben. Geschämt habe ich mich für meinen vorherigen Dünkel.

In dem Moment, wo ich in den Hauptbahnhof gegangen bin, haben wir viele unserer früheren Zuschauer verloren, die unsere »großen« Projekte begleitet hatten. Doch ich fühle mich am Bahnhof mittlerweile wohler als in einer Philharmonie. Weil es ehrlicher ist und offener. Die Kunst-Orte sind wunderbare Orte, aber die Welt ist es auch. In der Vielheit unserer Gesellschaft.

*V.F.: Nach sieben Jahren Festival der zeitgenössischen Musik war es dann allerdings auch eine Frage der Finanzierung, ob und wie es weitergehen würde?*

A.R.: Die ersten sechs Jahre Musikfestival wurden über Kulturmittel vom Senat finanziert, die Deutsche Bahn hatte sich schon immer anteilig beteiligt und hat sich dann entschieden, das Festival in Form des Tangofestivals substanziell zu unterstützen.

Natürlich auch, weil es dem Bahnhof guttut. Nur so können wir eine Woche Festival kostenlos anbieten. Es ist eine Win-win-Situation, die über die Jahre gewachsen ist, basierend auch auf gegenseitigem Kennenlernen und Vertrauen, dass die Vereinbarungen und Grenzen der Machbarkeit eingehalten werden, denn der Bahnhof ist natürlich ein Sicherheitsort.

*V.F.: Doch warum dann ein Contemporary Tango Festival an diesem Ort?*

A.R.: Ich habe gemerkt, dass es für mich wichtig ist weiterzugehen, den nächsten Schritt zu machen. Tango als Improvisationskunst, als Bewegungskunst, auch das Tanzen als Momentkunst, die nicht auf ein zu besitzendes Werk hinzielt, sondern ein Kontinuum ist. Das sind die Energiefelder, die mich sehr berühren, das Gefühl, da bin ich richtig, wenn ich dort arbeite.

Und das mit dem Hintergrund der Erfahrung als Produzent. Ein Festival im Berliner

Foto von Erik-Jan Ouwerkerk



Hauptbahnhof zu veranstalten, ist ja nicht ganz ohne. Im Hauptbahnhof als gesellschaftlichem Ort, als öffentlichem Ort, ein Tangofestival anzubieten mit musikalischem und tänzerischem Material, in dem die halbe Welt sowieso schon enthalten ist – den Schritt fand ich in diesem Moment, in dem wir gerade weltpolitisch sind, genau richtig.

Hinzu kam die zunehmende Verängstigung unserer Bevölkerung vor Terroranschlägen an öffentlichen Orten. Umso wichtiger wurde es mir, dass ein öffentlicher Ort von Menschen gestaltet wird und nicht von Sicherheitsüberlegungen.

Und dann war es tatsächlich eine der schönsten Erfahrungen des Festivals, dass am Eröffnungstag eine solche Atmosphäre entstanden ist. Da waren bestimmt tausend Leute, die getanzt haben, und viele, die zuschauten. Es war so voll, dass alle ihre Taschen und ihre Rucksäcke einfach irgendwo hingelegt haben. Keiner hat mehr darüber nachgedacht, dass es am Bahnhof war. Es ist nicht eine einzige Sache geklaut worden. Schwarmintelligenz! Ohne Sicherheitskontrolle, ohne Einlasskontrolle – es ist möglich!

*V.F.: Wie entstand die Vielfalt an Aktionen, Auftritten, Live-Musik, Workshops? Woher kamen die Künstler?*

A.R.: Als Veranstalter erhalten Mona Isabelle Schröter und ich täglich Mails von Iranischer Tango. Fusionsexperiment mit Judith Brandenburg, Bandoneón und Yalda Yazdani, Tar, einem traditionellen persischen Zupfinstrument, Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl



Künstlern, die auftreten möchten. Aber ich bin kein Agent. Mich interessieren Beziehungen, echte Beziehungen, wo etwas entsteht, weil ein Mensch sich auf einen anderen bezieht. Ein Musiker oder ein Tanzpaar, die erst einmal nur sich selber zeigen möchten, sind nicht so spannend für dieses Festival ...

Wir sagen allen immer: Wenn du als Tänzer mit diesem Musiker arbeiten willst, dann lade ihn ein und in dem gemeinsamen Raum entsteht etwas. Ich bringe euch nicht zusammen. In diesem Festival sind Künstler aktiv, die andere Künstler einladen, gemeinsam etwas zu tun und die dadurch Verantwortung übernehmen – Verantwortung für das »miteinander etwas Gemeinsames zeugen«. Dieser Schritt ist viel anstrengender.

*V.F.: »Zeugen«, bedeutet das in Goethes Sinn das lebendige »Entstehenlassen« im Gegensatz zu kontrollierender Reproduktion in der Kunst?*

A.R.: Herr X meint: »Ich bin die Koryphäe zum Thema Barockmusik«, das begegnet mir im Tango auch und hat auch eine Berechtigung und eine Aufgabe. Doch da das schon viele machen, widme ich mich der anderen Aufgabe, für die ich mich besser gerüstet fühle, und die besteht darin, Räume anzubieten, in denen sich lebende Menschen begegnen mit ihrem Material und etwas *zeugen*, was noch nicht bekannt ist. Im Prinzip ist es wie beim Kindermachen – »Kommt zusammen und macht etwas Neues«.

Ich glaube, dass wir diese Zeugungsfähigkeit, diese Erneuerungsfähigkeit, diese Transformationsfähigkeit in uns tragen. Dass sie aber auch immer den Aspekt des Unerwarteten hat. Man kann sich etwas vornehmen, man lernt etwas. Und dann kommt aber irgendwann immer dieses Irrationale des Lebens dazu, sodass der Plan komplett wieder ... (*lacht*) ... das ist das, was ich mag.

Das tiefste Geheimnis für mich ist, dass hier im Uterus etwas entsteht, das wir nicht kontrollieren können. Wir können zwar mit Hilfe der Technik zunehmend kontrollieren, wir können anfangen, das Leben zu manipulieren. Aber das eigentliche Mysterium ist, es wächst und wird uns immer überraschen. Weil es nicht Papa ist und nicht Mama – es ist etwas Neues.

Deshalb ist die Idee beim Contemporary Tango Festival, Raum zu geben, Raum zum Ausprobieren und um Erfahrungen möglich zu machen, die jemand bis dahin noch nicht gemacht hat.

*V.F.: Also nicht nur die Improvisation beim Tangotanz der Partner, sondern darüber hinaus, neben dem besonderen Ort, noch ein weiterer Unterschied zu anderen Tangofestivals?*

A.R.: Das klassische Format bei einem Tangofestival ist: Der Veranstalter lädt ein Orchester ein oder einen DJ und Tänzer. Und das Orchester spielt seine Musik bzw.

der DJ legt auf und die Tänzer tanzen dann dazu. Das geht, wie ich von anderen weiß, die viel mehr Erfahrung mit traditionellen Festivals haben, oft an die Grenze der Peinlichkeit. Da gibt es ein Live-Orchester und das bleibt stumm, weil die Startänzer für ihre Show nur zu der Musik auftreten können, die sie auf einer CD haben.

Für unser Festival gilt: Wenn jemand sagt: »Ich als Tänzer möchte mit diesem Musiker etwas Neues gestalten«, oder wenn ein Musiker das umgekehrt so sagt, dann wird es interessant, denn dann entsteht eine persönliche Geschichte.

*V.F.: Es geht also um das Partizipieren?*

A.R.: Ja, jede Kunst neigt dazu, sich abzukapseln. Der Tango jedoch, so wie ich ihn in mir trage, so wie ich ihn erlebt habe, ist für mich eher ein geistiger und körperlicher Ort der Begegnung, der Kessel des Zusammenkommens verschiedenster Elemente. Auch kulturell gesehen ist er für mich, und deshalb passt er auch so gut in unsere Zeit, eine *Migrationskunst*, in der so viele verschiedene Einflüsse zusammenfinden. Und bei aller Argumentation, warum das nun argentinisch oder uruguayisch sei – alles verständlich aus volkpsychologischen oder persönlichen Gründen, wenn jemand sagt: »Das ist meins, und ich definiere die Grenzen dessen« – Tango gehört niemandem, Kultur gehört ohnehin nie irgendjemandem. Aber es gibt immer diese Tendenz, dass Menschen Kultur zu ihrem Besitz erklären wollen. Doch Kultur ist von ihrem Wesen her wie Religion, man besitzt sie nicht. Das ist ein in sich amorphes Feld der ständigen Weiterentwicklung, das von allen möglichen Akteuren bearbeitet wird: open source, aber natürlich beanspruchen viele eine spezifische Deutungshoheit. Solche Eigentumsansprüche sind verständlich und banal.

DJ Elio Astor aus Rom, Julia Julati, Tangolehrerin aus New York, Joo-Eun Kim, Tangotänzerin aus Seoul, Protagonistin im CTF Videotrailer, Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl



V.F.: *Doch warum bietet sich gerade der Tango an, um ›weiterzugehen‹?*

A.R.: Der Tango ist eine dieser komplexen Erscheinungen, eine Musik-Körper-Kultur, die per se aus der Einwandererkultur so viele Einflüsse hat. Und das sieht und hört man auch bei den alten Tangos sehr genau. Das hat mich immer fasziniert.

Und das ist für mich die Fortsetzung meiner Arbeit bei der »Zeitgenössischen Oper«: Die Erfahrungen, die ich mit der klassischen Musik gemacht hatte, wollte ich in die zeitgenössische Musik übertragen. Und so ist es auch beim Tango.

Jeder wirkliche Forscher, Wissenschaftler, Künstler oder ratsuchende Mensch geht natürlich in die Vergangenheit, um Rat zu suchen. Es ist in jeder Kunst wichtig, in die Vergangenheit zu gehen, um zu sehen, wo komme ich her, aber das *Zeugende* passiert im Hier und Jetzt. Es ist immer das, was gerade entsteht. Die Verbindung zu den Wurzeln ist wichtig, um zu wissen, wo komme ich her. Genauso wichtig aber ist es, darin nicht zu verweilen. Der berühmte Blick zurück des Orpheus, der ihm Eurydike wieder nimmt, oder der Blick zurück von Lots Frau, der sie zur Salzsäule erstarren lässt – der Blick zurück lässt erstarren.

Das ist für mich ein Lebensgesetz – ich muss im Hier und Jetzt sein und nicht in der Vergangenheit. Die Vergangenheit inspiriert mich, das sind meine Wurzeln, und je besser ich sie kenne, umso mehr Kraft kann ich aus ihnen herausholen. Das Zeugen aber geschieht im Hier und Jetzt.

Das war meine Entscheidung im Musiktheater: Trotz meiner großen Liebe bis heute für Verdi und Wagner und Mozart hat mich mein Leben zu den Lebenden, zu den heute lebenden Musikern gebracht. Und diesen Schritt mache ich auch im Tango: Ich verbinde all das Wissen, das Bühnenwissen um Performativität, um musikalische Präzision und um das, was der Raum der Musik bedeutet, um es im Rahmen des Tango im Hier und Jetzt anzubieten als Erfahrung mit Musik, die live gespielt wird.

Man muss Berlin gar nicht verlassen, es gibt eine so reiche Tangoszene in der Stadt. Jene, die uns auffallen mit einem eigenen Statement, die versuchen, eigenes Material aus dem Feld des Tango herauszutragen und die einen eigenen Weg gehen wollen, die laden wir gerne ein – und geben die Verantwortung dann an sie weiter. Jeder der Abende im Festival hat im Prinzip einen eigenen Unterkurator.

Vio (»TangoForge«) zum Beispiel hat ihren Abend unter dem Titel »A Bold Journey to Self-creation« künstlerisch selbstständig entwickelt, und für den Abschluss-tag haben wir ein paar jüngere, weltoffene Menschen eingeladen und sie gefragt: »Wie würdet ihr Tango definieren – als 30-Jährige?«

V.F.: *Und was war von allen der beeindruckendste Auftritt?*

A.R.: Sicherlich Valerie (»Bilodeau«). Valerie habe ich zunächst nicht als Zirkusstar kennengelernt, sondern weil sie anfang, Tango zu lernen. Sie kam aus Kanada und erzählte, sie wolle sich gerne in Berlin niederlassen. Ich hörte ihr lange zu und hörte, dass sie in ihrer eigenen Kunst, die eine Solokunst ist, immer das Bedürfnis nach einem Duo-Partner hatte und unter anderem deshalb angefangen hatte, Tango zu tanzen. Ich hatte einige ihrer Kooperationen mit zeitgenössischen Tänzern oder mit einem Hip-Hop-Tänzer gesehen. Gerne wollte sie mit einem Tangotänzer etwas erschaffen, hatte aber den Eindruck, »da traut sich ja keiner«. Verständlich, denn Valerie ist eine nicht nur körperlich extrem starke Frau. »Cyr-Wheel«, das ist schon heftig. Eine Frau, die Klimmzüge mit einer Hand machen kann und dann noch eine solche Ausstrahlung hat!

Dann hat sie aber Antti (»Suniala«) gefunden, der aus Finnland kommt, und das Faszinierende war, dass auch er eine professionelle Zirkusbildung hat. Und er ist eben ein bekannter Tango-DJ und -tänzer. Allerdings kommt er aus dem konservativen Bereich. Doch wo sich Schnittmengen ergeben, da gibt es auch immer eine Möglichkeit zu sagen: »Hey, lass uns mal schauen, was passiert, was entsteht ...«

Es war ein sehr langer Prozess zwischen beiden und mit der Live-Musik, bis da zum Schluss wirklich vier Live-Künstler waren, die miteinander etwas aufgeführt haben.

Circus Art – Tango-Fusion, bei der CTF 2016 Grand Opening Night – mit Valerie Inertia, Antti Suniala, Sebastian Volco und Pablo Gignoli, Foto © by Erik-Jan Ouwerkerk





»The real tradition«: ein Abend mit durchgehend sechs Stunden ausschließlich Live-Musik mit dem Quinteto Ángel, Berlin mit Christian Gerber – Bandoneón, Frank Schulte – Piano, Bernhard von der Gabelentz – Violine, Rodolfo Paccapelo – Doublebass, Samuel Lutzker – Cello, und als Gäste: Sergio Gobi (Gesang) und Pablo Woizinski (Piano), Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl

Doch das war dann auch unwiederholbar, das war einzigartig. Und wenn man dabei ist, dann erlebt man das auch, dass es jetzt, genau in dem Moment, entsteht. Das kann man filmen, aufzeichnen. Aber direkt teilzuhaben, und das macht ja auch den Zirkus so faszinierend, all das mit allen Sinnen zu erleben – das sind die Momentkünste.

Deshalb ist das auch einer dieser ewigen Streitfälle, die bei Facebook kontinuierlich weiter diskutiert werden. Tango ist auch eine Momentkunst. Und sobald ich etwas auflege, bin ich nicht mehr in der Momentkunst. Das muss ich mir aber eingestehen, und es ist ja auch eigentlich nicht so wichtig. »Ich tanze ja und mit meinem Tanz bin ich im Moment« – »Ja, doch es ist nur noch die Hälfte dessen, was es eigentlich ist.«

Für mich hat dieser Erlebnisraum einfach eine höhere Lebendigkeit, wenn alle wirklich auch leben und diese Art von Unberechenbarkeit natürlich auch da ist.

V.F.: Gibt es eine »Botschaft«?

A.R.: Das Festival als eine Einladung zu verstehen: an Menschen, die sich hier verorten und miteinander etwas aufbauen wollen. Es geht immer um das Miteinander. Es gibt genug Leute, die sagen »ich will für mich mal Musik machen« oder »ich will zeigen, wie ich tanze«. Wir sind eine narzisstisch geprägte Gesellschaft, und unsere Kunstgesellschaft ist auch voller Narzissmus.

Das Contemporary Tango Festival bietet aber den Fokus, wo Menschen sich begegnen wollen zwischen Musik und Tanz und sagen »ich würde gerne mal etwas ausprobieren, kann ich das bei euch machen?«

Das ist der dramaturgische Schwerpunkt. Der künstlerische Schwerpunkt ist ganz klar das Bekenntnis zu einer Migrationskunst, die durch diesen Meltingpot von immer neu hinzuströmenden Menschen hinzukommt. Das hört nicht auf. Deshalb ist der Tango

Der Berliner Hauptbahnhof ist wie eine Mischung aus einem Rangtheater und einer Shakespearerbühne, man kann von vielen erhöhten Perspektiven und von 360° aus das Geschehen beobachten. Foto und © Erik-Jan Ouwerkerk



für mich kein argentinisches Phänomen, sondern ein kulturelles Phänomen, das wirklich ein globales Potenzial hat. Es können sich Japaner, Südafrikaner und Wiener darin wiederfinden. Sie haben aber auch die Möglichkeit, ihr eigenes Material mit einzuspeisen und es weiterzuentwickeln, selbst wenn sie dann wieder eine Unterkategorie bilden wie der finnische, der türkische oder der japanische Tango.

Ich sage, das ist wunderbar, erlebe das im Iran ja auch gerade so, das ist der nächste Meltingpot. Kultur heißt immer Evolution, Weiterentwicklung, Neugier, Verschmelzen.

Lasst uns verschmelzen! Wichtig ist nur, dass ich die Verschmelzung nicht indiziere. Die Liebespartner müssen selbst zueinanderfinden.

Susanne und Rafael haben sich im CTF dieses Jahr »Nada Mas« als Band ausgesucht und mit denen gearbeitet. Das ist einfach eine andere Atmosphäre, als hätte ich ihnen gesagt »hört mal, ich habe eine Band engagiert – tanzt bitte mit denen«. Profis können das, aber es entsteht dabei nicht unbedingt Liebe, es entsteht nicht dieses »Wow, du hast mich ausgewählt, du willst mit mir etwas machen, toll!«

Unsere Aufgabe ist einfach, dafür einen Raum anzubieten.

Foto und © Erik-Jan Ouwerkerk



*V.F.: Warum hier in Berlin?*

A.R.: Berlin hat die Qualität, dass es als Metropole mit magnetischer Kraft alle Weltstars herholen kann, seien es Gurus oder Filmstars oder bekannte Tangotänzer, theoretisch kommen sie alle irgendwann mal nach Berlin. Das ist die eine Qualität, dass solche Leute kommen und inspirieren, mit ihrem Wissen aus anderen Ländern.

Und die zweite Qualität, der sich unser Festival widmet, ist, dass Berlin eine eigene Qualität hat durch die Menschen, die hier bleiben. Und das ist ein klares Statement zu Berlin, zum Standort Berlin.

Berlin, diese ewige »Tango-Weltstadt Nr. 2« muss nicht ständig nach Buenos Aires schauen. Denn eigentlich macht Berlin das richtig. Die Berliner Szene könnte ein gesundes Selbstbewusstsein haben und sagen »wir sind anders«, aber wir sind eigen und das Eigene braucht ein eigenes Festival und nicht immer nur ein Kopieren des großen argentinischen Mutterschiffes. Das ist der Schwerpunkt dieses Festivals, der Berliner Szene einen Raum zu geben, in dem sie sich weiter erfinden kann, wo sie

Tägliche Einsteigerkurse, hier mit Lilia und Michael Watson (Tangoloft Berlin),  
Foto aus dem Archiv von Andreas Rochholl



sich zeigt in ihrer Diversität und sich auch ganz selbstbewusst unterscheidet. Die Szene ist so voller wunderbarer Menschen. Und noch ein Aspekt: jener der Nachhaltigkeit. Bei den Tangostunden, die beim Festival angeboten wurden, gab es keine Gastlehrer von außen. Es war uns wichtig, dass Menschen, die im Hauptbahnhof ihre ersten Tangoschritte machten, fünf verschiedene Unterrichtsstile kennenlernen konnten und außerdem die Möglichkeit hatten, in der nächsten Woche weiterzumachen. Wären die Lehrer Stars von außerhalb gewesen, hätten sie vielleicht gesagt: »Oh, das war jetzt toll! Und nächste Woche?« Wir bieten Schnupperkurse von in Berlin arbeitenden Tangolehrern an, die den Bedarf, den sie wecken, dann auch decken können.

*V.F.: Ein letzter Satz?*

A.R.: Für mich ist das Faszinierende beim Tanzen die Begegnung auf Augenhöhe, 50:50, dass ich als Führender und Folgender gleichwertig bin, im energetischen Austausch. Und das Wechselbad und Wechselspiel zwischen Live-Musik und Live-Tanz ist für mich das Zentrum dieses Festivals – alles andere gibt es ja auch schon reichhaltig.

Info: [www.zeitgenoessische-oper.de/produktionen/contemporary-tango-festival](http://www.zeitgenoessische-oper.de/produktionen/contemporary-tango-festival)

*Vibeke Fink*